

Der Mango-Hain

erzählt von Eesha Sardesai

Es war Sommerszeit und die Luft im Mango-Hain duftete süß. Es gab unendliche Reihen von Bäumen in diesem Hain. Sie erstreckten sich, soweit das Auge reichte, und jeder Baum war schwer mit Früchten behangen. Die Haut der Mangos war orangerot gefärbt, eine Botschaft an all diejenigen, die wussten: *ja* – sie waren reif zum Genießen.

Der Hain gehörte einer gütigen und großzügigen Frau, deren Familie ihn seit Generationen besaß und pflegte. Jedes Jahr, wenn die Mangos ihren höchsten Reifegrad erlangt hatten, bestimmte sie einen Tag, an dem sie den Hain für die Leute der Stadt öffnete. Absolut jeder und jede – jung oder alt, reich oder arm – war eingeladen zu kommen.

Die einzige Bedingung war die, dass der Hain an diesem Tag nur für genau drei Stunden geöffnet sein würde. In diesen drei Stunden konnten die Leute so viele Mangos pflücken und essen, wie sie wollten – ohne Bezahlung – und sie konnten Körbe voller Mangos mit nach Hause nehmen. Wenn jedoch die drei Stunden um waren, mussten sie gehen.

Dieser besondere Tag war wieder gekommen. Die Sonne leuchtete sanft und hell und malte kaleidoskopartige Schatten in die Bäume. Der Himmel war klar, wolkenlos blau. Und dieser süße Duft von Früchten, die *gerade* überreif waren, hing verlockend in der Luft. Außerhalb des Eingangstors zum Hain hatte sich eine Schlange gebildet.

Mit breitem Lächeln begrüßte die Besitzerin jeden der Anwesenden.

„Herzlich willkommen!“, sagte sie. Sie schaute auf einige der Kinder, die dastanden und mit den Fingern die feinen schmiedeeisernen Stäbe des Tores umklammerten und hineinlugten. „Seid ihr bereit für ein paar Mangos?“

Die Kinder nickten ihr mit großen Augen zu.

„Also dann“, sagte sie, „kommt herein!“ Und damit entriegelte sie das Tor und winkte alle herein. Es gab Beifall und Hochrufe und Jubelschreie, als die Kinder als erste vorwärtsrannten, gefolgt von ihren Eltern und den anderen Erwachsenen nicht weit dahinter. Bald wanderten überall im Hain Leute hin und her, zeigten auf die anscheinend vielversprechendsten Bäume und griffen nach den Früchten, die am schmackhaftesten aussahen. Sie saßen im Schatten der Bäume, während sie ihre Errungenschaften aufschnitten. Das Fleisch der Mangos war süß wie Nektar, und der sirupartige Saft tropfte ihnen von den Armen. Allen ging es anscheinend ganz *fantastisch*.

Allen, das heißt, allen außer einem. Am Tor stand ein Mann mit einem Fuß im Hain, mit dem anderen draußen. Er beobachtete die Vorgänge – das fröhliche Treiben, das Essen, das Lachen – mit gerunzelter Stirn.

Als die Besitzerin des Obstgartens diesen Mann und seinen perplexen Gesichtsausdruck sah, ging sie zu ihm hinüber.

„Mein Herr“, sagte sie, „möchten Sie nicht hereinkommen und ein paar Mangos nehmen? Sie sind köstlich, wage ich selbst zu behaupten.“

Der Mann hielt einen Moment inne, bevor er antwortete, und die Falten auf seiner Stirn wurden tiefer. „Genau das hatte ich vor, als ich hierher kam“, sagte er. „Ich habe gehört, dass es hier Mangos gibt und jedermann sich gerne welche holen kann.“

„Ja, das stimmt“, sagte die Besitzerin. Sie lächelte ihn ermutigend an. „Warum kommen Sie also nicht herein?“

„Nu-u-n“, sagte der Mann mit zögernder Stimme.

„Was ist los?“ fragte die Besitzerin.

„Ich – ich weiß nicht“, entgegnete der Mann. Plötzlich überschlugen sich seine Worte. „Ich dachte, ich wollte *wirklich* diese Mangos essen. Deshalb bin ich den ganzen Weg zu eurem Hain gelaufen. Aber jetzt, da ich hier bin und all diese Bäume und Mangos und Menschen sehe – und alles ist so malerisch – habe ich Zweifel.“

„Was für Zweifel?“ fragte die Besitzerin.

Der Mann ließ den Blick noch einmal umherschweifen, und seine Augen wurden immer größer, als er jeden Baum, jede Mango, jede Person, die diese Fülle der Erde genoss, in sich aufnahm. „Ich meine, wie kann dies alles wahr sein?“, rief er schließlich aus. „So viele Mangos, wie wir essen können? Und dann solch vollkommene Mangos? Nein, nein, das ist zu gut, um wahr zu sein. Die Sache muss einen Haken haben.“

„Mein Herr, die Sache hat keinen Haken“, sagte die Besitzerin. „Ich hätte es sehr gerne, wenn Sie hereinkämen und ein paar Mangos nähmen. Das Einzige, was Sie bedenken müssen, ist, dass die Zeit begrenzt ist. Ich kann den Obstgarten nicht den ganzen Tag lang offen halten. Sie müssen also jetzt kommen.“

Der Mann hörte kaum auf das, was sie sagte. Er verlor sich im Wirbel seiner eigenen Gedanken und Gefühle.

„Ehrlich gesagt“, meinte er, „ich weiß nicht einmal, was ich hier soll. Was habe ich mir dabei gedacht? Ich habe zu Hause so viele Dinge zu erledigen. Stattdessen bin ich hier, um Mangos zu essen!“

„Mein Herr –“, die Besitzerin versuchte ihn zu unterbrechen, aber inzwischen schaute der Mann sie nicht einmal mehr an. Seine Augen fixierten den Boden, er sprach fließend zum Gras.

„Wer bin *ich*, dass ich hier sitzen darf, um Mangos zu essen?“, sagte er. „Was habe *ich* getan, um sie zu verdienen? Die Mangos sind gewiss für bessere Menschen bestimmt.“

„Die Mangos sind für alle da!“, rief die Besitzerin. „Darum geht es ja gerade.“

Der Mann sah zu ihr hoch. „Für alle?“, sagte er staunend.

„Ja“, antwortete die Besitzerin. „Für alle.“

Der Mann öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Einen Augenblick lang schien etwas in seinen Augen aufzuleuchten, eine Art Licht. Aber dann wurden sie wieder dunkel. Sein Gesicht verschattete sich.

„Oh, aber Sie kennen mich nicht. Ich bin sicher, ich bin nicht so wie diese anderen Leute hier. Ich bin auf keinen Fall gut genug, um diese Mangos zu bekommen...“

Auf diese Weise fuhr er fort, und sein Gedanken- und Redefluss wurde nur immer hektischer und fiebriger. Schließlich gab die Besitzerin auf, ihn zu stoppen, sie hatte andere Gäste zu versorgen. Sie ließ ihn, der immer noch zu sich selbst sprach, am Tor zurück.

Nach einiger Zeit begannen die Leute den Obstgarten mit großen Körben voller Mangos im Arm zu verlassen. Als der Mann sie sah, schien er wieder zu sich zu kommen.

„He – wohin geht ihr?“, fragte er sie.

„Hast du nicht gehört?“, sagte einer von ihnen. „Der Hain schließt in einer Minute. Wenn du eine Mango willst, beeil dich! Du solltest dir besser jetzt eine holen.“

Aber ach, der Mann beeilte sich nicht. Stattdessen fiel ihm die Kinnlade herunter. „Oh nein!“, klagte er. „Warum hab ich so lange gewartet? Wie konnte ich so dumm sein? Jetzt ist nur noch eine Minute Zeit ...“

Und dann sah er die Besitzerin des Hains auf ihn zu kommen.

„Es tut mir leid, mein Herr“, sagte sie sanft, als sie ihn erreicht hatte. „Ich muss den Obstgarten jetzt schließen. Die drei Stunden sind um.“

Sie griff nach dem Tor, und wortlos trat der Mann einen Schritt zurück. Das schmiedeeiserne Tor schwang zu, das Schloss schnappte ein. Und als das Licht am Himmel dunkler wurde, stand der Mann immer noch da, die Mangos direkt vor Augen.

